97-84242-10

Huber,

Einige Hauptpunkte der Währungsfrage

[n p.]

[1897?]

97-84242-10
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Huber, ↔
Einige Hauptpunkte der W₱ahrungsfrage ... ↔
[N.p., ▾b n.p., ▾c 1897?] ↔
24 p. ▾c 21 cm. ↔
Caption title. ↔

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 MM REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-11-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 29552

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

P21.2
45
332
Z
69
F4
LIBRARY OF
THE REFORM CLUB
SOUND CURRENCY COMMITTEE,
52 William St., New York.
21.2
No. 4

Einige Hauptpunkte der Währungsfrage.

1897 ?

Von Prof. Dr. Huber.

LIBRARY OF
THE REFORM CLUB
SOUND CURRENCY COMMITTEE,
52 William St., New York.

I.

Vorbemerkungen.

1) Gold und Silber sind die kostbarsten Prägemetalle und als solche die geeignetsten Wertbewahrer, Wertmesser und Wert-Ausgleicher (d. h. Gegenware, Aequivalent). Die naturgemäße Eigenschaft der Edelmetalle wird durch die staatliche Prägung und durch den gesetzlichen Annahmezwang die charakteristischen Merkmale des Währungsgeldes erhöht und zu einem gesetzlich feststehenden Tauschwert umgewandelt. Dieser Wert steht den Waren, Forderungen und Leistungen als Gegenwert und als Maßstab ihres Wertes gegenüber und dient als das gangbarste Mittel zur Uebertragung von Eigentum (Kauf) und zur Tilgung bestehender Forderungen gesetzliches Zahlungsmittel).

In der staatlichen Verwendung der Edelmetalle liegt eine besondere Befestigung ihres Wertes begründet, und zwar nicht allein wegen der ständigen Nachfrage seitens des Staats, sondern auch wegen der in dieser Verwendung des Metalls liegenden Stärkung des allgemeinen Vertrauens.

Trotzdem ist der staatlich festgestellte Geldwert nicht so unveränderlich, als es den Anschein hat. Denn er hängt außerdem noch von dem Gehalt der Landesmünze sowie von der Erfüllung der Funktion als Vehikel des wirtschaftlichen Verkehrs ab.

Geld hat demnach einen dreifachen Wert: einen Waren-, einen gesetzlichen und — in dem Zirkulationsdienst — einen Umsatz-Wert. Die Regierung hat sich nach dem Verkehr und seinem Geldbedarf oder danach zu richten, ob sie Aussicht hat, die geprägte Münze auch in den Verkehr, für den sie bestimmt ist, zu bringen und im Umlauf zu erhalten.

2) Von dem Werte des Geldes hängt das Ergebnis der Erwerbsthätigkeit des Einzelnen, wie der ganzen Nation, die Stetigkeit der Preise, die Sicherheit des Besitzes, der Guthaben und Verträge, die Gleichmäßigkeit aller Einkünfte, Pensionen, Lebensversicherungen, die Solidität des Bank- und Kreditverkehrs ab. Das ganze Erwerbsleben gerät in Unruhe und Verwirrung, wenn der Wert des Geldes nicht fest steht. Schwankungen desselben, gleichgiltig, ob nach unten (= Preissteigerung) oder nach oben (= Preisrückgang), schädigen immer den allgemeinen Wohlstand und in erster Linie die unteren Klassen.

Die Schwankungen werden dadurch verhütet, daß die Münze überall, auch im Ausland, volle Geltung hat (breitere Zirkulationsbasis), daß sie zu diesem Zwecke ihren Wert (ihre Kaufkraft) in sich selbst, d. h. in ihrem Metallgehalt, trägt und für diesen ihren Gehalt, die staatliche Garantie erhält. Eine derartige Festigung des

Geldwerts (Thatsache und Grad der Kaufkraft) durch die formale Staats-Prägung (Etikettierung des Metallgehalts), den materiellen Gehalt (Uebereinstimmung mit dem Nennwert), und durch die internationale Geltung (Stabilität und Parität der Auslandsforderungen oder des Wechselkurses) bildet das Ziel einer geordneten „Währung“.* Wo eine dieser Unterlagen, sei es der Metallgehalt oder die staatliche Garantie oder die internationale Geltung (Liquidität = jederzeitige Tausch- und Umsatzfähigkeit, auch im Ausland), fehlt, ist das Geld minderwertig, unvollkommen. Beispiele hiefür stellen die Scheidemünzen und das Papiergeld dar, die nur Stellvertreter, Surrogate von Geld, Fiktivgeld (Fiduziarmünzen) sind. In einem Staat, wo die Münzordnung auf unvollkommenem, minderwertigem Gelde basiert, ist die ganze Erwerbsthätigkeit und Zirkulation in ständiger Gefahr, vor allem aber auch der Staats- und Bankkredit geschwächt und damit die Unternehmerthätigkeit gelähmt.

3) Der Anstoß zu der Aenderung des Geldwerts geht in der Regel vom Ausland oder vom Bankverkehr aus. Der gesetzliche Zwang zur Annahme des Landesgeldes reicht nur bis zur Landesgrenze und bis zu den schon vorhandenen Forderungen (Liberirungskraft). Was aber das vom Staate gestempelte Gold- oder Silberplättchen in der Zukunft für den Besitzerwerb, als Gegenware, als Erwerbsmittel, als Anweisung auf eine Ware leisten kann (Kaufkraft), das hängt mit von seiner Substanz und von seiner Geltung im Ausland ab.**

Der Inlandwert des Landesgeldes paßt sich allmählich der Kaufkraft und Geltung an, die es im Ausland hat. Demgemäß sinkt z. B. für das Gold, dessen Gehalt nicht vollwichtig ist, die Kaufkraft, wenn das Ausland den garantierenden Staat oder dem angegebenen Metallgehalt nicht mehr traut. Erlischt das Vertrauen, so behält schließlich das Geldzeichen (Papier oder Landesmünze) nur den Wert, den es als Ware an sich hat.

Was den Einfluß des Geld- und Effektenmarkts anbelangt, so rührt er daher, daß heute das Hartgeld bestimmungsgemäß nur in geringerem Maße als Umlaufsmittel dem Warenumsatz dient, dagegen in erster Linie auch als Deckungsmittel für die Banken und für die kaufmännischen Forderungen; seine Qualifikation für diesen Dienst beeinflußt den Bank- und Effektenmarkt (Spekulation) und damit die jeweilige Marktstimmung und Unternehmungslust.

Die drei Unterlagen des Geldwerts: Geldmaterial, Staatsgarantie, und Geltungsbereich (Auslandsgeltung, Wechselkurs) stehen einander in Bezug auf die Beeinflussung des Geldwerts ebenbürtig gegenüber und beeinflussen sich wechselseitig. Was am meisten den Geldumlauf beeinflußt, ist der internationale Handel; was in erster Linie den Geldbedarf eines Landes bestimmt, ist die Organisation des Kreditverkehrs.

4) Jedes Land bedarf für seinen Verkehr einer gewissen Menge von Umlaufsmitteln; wieviel, hängt von dem Umfang und von der Art dieses Umlaufs, also von der Höhe der Jahresumsätze (vor allem der Handelsbilanz) und von der Organisation des Verkehrs ab. Versucht der Staat

* wêre altdeutsch = Kraft, Wert, Geltung; Währung = die von dem Gesetzgeber für das vollwichtige Zahlungsmittel und für die Grundeinheit des Münzsystems gewählte Münze oder Metallart.

** Der Wert dieser Substanz, d. h. des Barrengoldes oder Barrensilbers, also ist — entgegen der bimetallistischen Lehre — nicht ohne weiteres mit dem Geldwert identisch.

über diesen zur Erzielung der Umsätze erforderlichen Bruchteil von Umsatzmitteln hinaus noch weitere dem Verkehr aufzudrängen, so wird die Wertbeständigkeit des Geldes gefährdet. In gleicher Weise zeigt sich beim Geldwert die Tendenz zu sinken, wenn die Produktions-Menge und das Angebot des Metalls oder Geldmaterials außergewöhnlich zunimmt, und dessen Marktpreis sinkt, dies namentlich auch deshalb, weil auf dem Weltmarkt nicht nur das geprägte, sondern auch das gewogene Metall (Silber- oder Goldbarren) gilt, und insofern Geldmaterial an sich Geld ist.

In beiden Fällen gelangt die Tendenz, wie wir im Anhang noch zeigen werden, nur dann zum Durchbruch, wenn davon das Angebot oder die Konsumtionskraft oder die Geschäftsstimmung beeinflußt wird. Zugleich wird für das gemünzte Landesgeld die Rückwirkung des Preisfalls z. B. des Silbers gebrochen und zwar infolge der allgemeinen Annahmepflicht und der dahinter stehenden Einlösungspflicht des Staates. Es fragt sich also, wie lange und in welchem Grade der Staatskredit widerstandsfähig ist. —

Als man Geld gleichbedeutend mit Kapital auffaßte, lehrte man — noch bis in die vierziger Jahre —: rasche Zunahme des Geldes kann dem Volke nur nützlich sein. Heute weiß man, daß allzureiches Umlaufsmaterial oder allzuraschе Vermehrung desselben unter Umständen den Wert fixierter Forderungen drücken, den der Waren und des Besitzes, ohne gerechten Anlaß, heben und dadurch dem Volkswohlstand schaden kann; bei Spanien z. B. war es im 17./18. Jahrhundert die Lähmung des Unternehmungsgeistes, die es, im Vereine mit der schlechten Politik und Verwaltung, zur fruchtbaren Anlegung der einströmenden Edelmetalle im Landbau, Handel und Gewerbe nicht kommen ließ.

Inwieweit die staatliche Autorität den Zirkulations- und Bankdeckungsbedarf meistern kann, ersieht man am besten an den rein fiktiven Werten d. h. am Papiergeld: je mehr der Wert der Zahlungsmittel auf rein inneren psychologischen Erwägungen und launischer Marktstimmung, auf der jeweiligen Konjunktur beruht, um so weniger kann es seinem bestimmungsgemäßen Zweck, eine unverrückbare Grundlage für alle Werte abzugeben, gerecht werden; im Gegenteil es bringt schädliche Verwirrung statt größerer Klarheit. Die Willkür des Staates in der Ausbringung von Landesgeld und seine Unabhängigkeit von dem Geldstoff reicht gerade so weit, als die Geschäftswelt darauf vertraut, daß er die geschaffenen Geldzeichen einlöst, „honoriert.“ Dieses subjektive Vertrauen hat naturgemäß, wie gegenüber jedem Menschen, seine Grenzen: sie sind um so weiter gesteckt, das Vertrauen ist um so fester, je kleiner der Abstand zwischen dem Nominalwert des Zahlungsmittels und dem Marktpreis des Rohmetalls ist, und je rascher die Münze rollt, je wirkungsvoller sie also für die Zirkulation thätig ist.

5) Früher erschien die Wertstetigkeit besser gesichert, wenn sowohl Gold- als auch Silbermünzen als vollgiltiges Zahlungsmittel anerkannt und zu einander in dem Münzsystem und durch die Freiprägung in ein festes Wertverhältnis gebracht würden, so daß neben dem Gold auch das Rohsilber (nicht Handelsware wäre, sondern) einen staatlich festgelegten und durch die Freiprägung garantierten Wert hätte (Doppelwährung). Diese Annahme hatte einiges für sich, solange das Rohsilber auf dem Markte nur geringen Schwankungen unterlag. Sobald aber der Marktpreis des Barrensilbers mehr und mehr fiel, machte sich die Kehrseite dieser Gebunden-

zeit fühlbar. Die Doppelwährung und die unter ihrer Herrschaft jedem Privaten freistehende Silber- oder Gold-Prägung nämlich war in ihrer Blütezeit, so in den fünfziger und siebziger Jahren, von den Spekulanten, zunächst von den Edelmetallhändlern und Arbitrageuren, aber auch von allen Fabrikanten und Gutsbesitzern, die die Konjunktur der Wechselkurse zu nützen verstanden, bei allen Vorrats- und Preisschwankungen der beiden Edelmetalle, gleichviel ob deren Ursache in der Bergwerksproduktion oder in Handels- und Finanz-Konjunkturen liegt, rasch zu ihrem Vorteil, aber zum Nachteil des Ganzen ausgebeutet worden. Diese Gefahr ist bei dem heutigen Tiefstand des Silbers noch größer. Ein Jahrhunderte alter Erfahrungssatz geht dahin, daß höher gewertetes Geld nicht neben einem minder begehrten im Umlauf erhalten werden kann, und in der Folge teils aus dem Lande verdrängt, teils zu Spekulationszwecken eingesperrt wird. Für das entwertete Silber hat sich dieser Erfahrungssatz erst wieder in den letzten Jahren bei Nordamerika, bei den zentral- und südamerikanischen Staaten, in Ostindien, Britisch-Westindien und Niederländisch-Indien, am deutlichsten aber bei Japan erprobt, das in wenigen Jahren von der Doppelwährung zur vollen Silberwährung überging und nun im Begriffe steht, der Papierwährung anheimzufallen. Danach wäre Doppelwährung, da es sich heute unter ihrer Herrschaft früher oder später rentieren würde, Gold zu exportieren, und nur das unterwertige Silbergeld im Lande verbliebe, gleichbedeutend mit Geldverschlechterung. Was das für ein Volk bedeutet, lehrt die Geschichte, namentlich aller Papierwährungsstaaten. Auch bei uns würde das Wechselgeschäft wieder eine größere Bedeutung erlangen, und in dem lebhaften Verkehr ein verstärkter Anreiz dazu vorliegen, die unbequemen Silbermünzen durch papierene Wertzeichen zu ersetzen.

6) Im allgemeinen hat von den beiden Edelmetallen Gold schon wegen seiner höheren Kostbarkeit nach Zeit und Raum einen größeren Geltungsbereich. Es hat im Laufe der Jahrtausende an seinem Werte nie verloren, abgesehen von bestimmten außergewöhnlichen Ereignissen (Eroberung der persischen, avarischen Goldschätze u. s. w.), nach denen es aber die frühere Stufe bald wieder erklommen hat. Ebenso wichtig aber als die Wertbeständigkeit ist heute die räumliche oder internationale Zirkulationsfähigkeit. Im gleichen Schritt mit der Ausdehnung des Auslands- und Bankverkehrs giebt die Rücksicht auf diese internationale Geltung mehr und mehr den Ausschlag. Nun zirkuliert überall, auch in den Silberländern Gold als vollgiltiges Geld. Je mehr daher der Auslandverkehr (Bank- und Warenverkehr) sich ausbreitete und verfeinerte, desto mehr drängte er zuerst in den Vereinigten Staaten und in Frankreich, Belgien und der Schweiz auf das internationale Gold hin, desto mißlicher empfand man es, wenn die Landesmünze an den Mittelpunkten des Weltverkehrs nicht als vollgiltiges Geld, sondern nur als eine Ware von wechselndem Werte behandelt, sowie die Zahlungsbilanz und der Kurs kurzsichtiger Wechsel durch die Abweichung von dem Münzsystem der Hauptthandelsstaaten gedrückt wurde. Je enger sich die Welthandels-Beziehungen verknüpfen (Weltmarkt, Zentralbanken, Bankkredit), umso anspruchsvoller wird der Verkehr in Bezug auf die internationale Realisierbarkeit des Landesgeldes und auf die Wegräumung der nationalen Geldunterschiede oder anhaltender Kursschwankungen, umsomehr drängt der Weltverkehr, da die Kursdifferenzen doch immer wieder das Zusammenwirken mit dem Ausland hemmen, auf Baluta-Gleichheit unter den Handels- und Industriestaaten, möglichste Einheitlichkeit der Relation und gleichmäßig vollwichtige Ausprägung, umsomehr müssen die Unternehmer und Banken, wie auch der Staat durch die internationale Fundierung des Landesgeldes auch gegen die geringsten Wertschwankungen gesichert sein. Schon vor 1870 war die Mehrheit der Handelsstaaten entschlossen, dem Beispiel Englands zu folgen, um ihm auf dem Weltmarkt ebenbürtig gegenüber zu stehen. Seitdem hat sie diesen Anschluß thatsächlich vollzogen: die noch in Silber zahlende Minorität verbleibt nur deshalb noch bei der Silber- oder Doppelwährung, weil sie bei ihrer Kreditarmut befürchtet, daß das Gold bald wieder abfließen würde.

Dieses Streben nach Gold wird in den Staaten, die in ständiger Kriegsbereitschaft stehen, noch verstärkt. Silber hat daher in Zeiten, da, wie heutzutage, ständige Kriegsbereitschaft und ein großer Auslandverkehr herrscht, eine geringere Nachfrage und Beliebtheit. Ihr steht eine Verdoppelung des Angebots seit 1871 (2 Millionen kg gegen 5 Millionen kg 1895 gegenüber: die Folge ist ein Druck auf den Silberpreis. Seit zwei Jahrzehnten zeigt Silber eine weichende Tendenz, sein Kredit, das Vertrauen der Welt auf seine Wertkonstanz hat überall verloren. Aus diesem Grunde kann ein Landesgeld nur an Wert-Stetigkeit und internationaler Geltung verlieren, wenn es Silber mit als Unterlage hat.

II.

Der Währungsstreit.

1) Was soll — nach bimetallistischer Anschauung — die Goldwährung verschuldet haben?

Die Bimetallisten behaupten, die Entmünzung (Demonetisierung) des Silbers habe die Silbernachfrage eingeschränkt und infolgedessen die Silberbaisse hervorgerufen, anderseits das Gold begehrter, seltener gemacht und damit in seinem Werte gesteigert. Infolge dieser Goldverteuerung oder auch, weil nicht genug Geld im Lande zirkuliere, seien die Waren- und Getreidepreise gesunken, die Kaufkraft des Goldes gestiegen: seitdem laste auf der Produktion der ganzen Welt ein Druck. Werde nun die freie Ausprägung des Silbers wieder eingeführt, so würde die Entwertung des Silbers gegenüber dem Golde gehoben und mehr Geld in das Land gebracht. Mehr Geld heiße aber auch vermehrte Waren-Nachfrage und weiterhin Steigerung der Waren- und vor allem der Getreidepreise. „Steigen die Preise, so ist allen geholfen.“ *)

a) Die Bimetallisten behaupten, Silber sei überhaupt nicht, sondern nur im Verhältnis zu Gold, gefallen. Aber der Wert und die Kaufkraft des Silbers ist nicht nur im Verhältnis zu Gold, sondern zu allen

*) Das übliche Schema für die Resolution der Bauernvereine lautet: „Die Versammlung ist der Ansicht, daß die niedrigen Getreidepreise und damit die Notlage der Landwirtschaft im wesentlichen auf die Währungsverhältnisse zurückzuführen sind, und daß darunter auch Industrie und Handwerk leiden. Die Versammlung ist ferner der Ansicht, daß gesunde wirtschaftliche Verhältnisse nur dadurch herbeigeführt werden können, daß das Silber wieder in seine alten Rechte als Münzmetall eingesetzt wird. Die Versammlung empfiehlt deshalb, die auf Herstellung der Doppelwährung gerichteten Bestrebungen zu unterstützen.“

andern Waren gesunken; die Notierung auf dem Londoner Markt gieng, ebenso wie z. B. Kupfer oder Nickel Pence um Pence herunter, bis sie schließlich von 61 Pence im Jahre 1873 auf 27 Pence im Jahre 1894 gefallen war. Und dieser akute Sturz zeigt sich in der Geschichte der Metallpreise nur als das Glied einer Jahrhunderte alten Entwickelung, in der das Kilo Silber allmählich von 260 Mark im Jahre 1525 bis auf den heutigen Tiefpunkt gefallen ist.

Als Ursache dieser Silber-Entwertung lassen sich auch ganz bestimmte wertverändernde, im Silber selbst liegende Ursachen, nachweisen. —

Weiter dreht sich der Streit um die statistische Frage: ist durch die Einstellung der Silberprägung das Gold bezw. Silber knapper oder felteuer geworden?

b) *Geldknappheit*: Die Agitation für die Doppelwährung geht von der Annahme aus, als ob infolge der Silber-Demonetisierung allgemein die Ausprägung und Zirkulation von Silbermünzen namhaft beschränkt oder seitdem der Gebrauch des Silbers als Münzmetall aufgehoben worden sei. Thatsächlich sind an Silbermünzen auch heute noch 10 bis 12 Milliarden Mark im Umlauf (thesauriert, eingesperrt 3—4 Milliarden Mark); *neu* geprägt wurden in den letzten beiden Jahrzehnten für etwa 5 Milliarden Mark, d. h. nicht weniger als in den beiden Jahrzehnten vor 1873. Die Gesamt-Ausprägung *einschließlich der Umprägung* — beziffert sich für die Zeit 1873/94 auf 13 Milliarden Mark Gold und 10 Milliarden Mark Silber; die Silberausprägung des letzten Jahrfünfts 1890/94 mit 3½ Milliarden Mark *ist die höchste* seit 1873 und um eine halbe Milliarde Mark höher als im Jahrfünft 1873/77.

Noch weniger als an Silbermünzen ist an Goldmünzen oder an Barrengold ein Mangel. Die Banken und Schatzämter hatten 1890: 5250 Millionen Mark, 1895: 3210 Millionen Mark mehr. Der Vorrat an geprägtem und ungeprägtem Gold betrug 1860: 13 Milliarden Mark, 1895 nahezu 40 Milliarden Mark. Was die Goldproduktion anbelangt, so ist bekannt, daß sie sich seit 1874 mehr als verdoppelt hat: sie betrug 1874: 360 Millionen Mark, 1895: 820 Millionen Mark. Daß bei diesem Stand ein Mangel an Umlaufsmitteln entstehen soll, ist vorerst ganz ausgeschlossen. Wäre seit 1873 je einmal ein solcher Mangel vorhanden gewesen, so hätte er sich zuerst im Geschäfts- und Bankverkehr bemerklich machen müssen (Zahlungskrise, wie 1893 und 1895 in Nordamerika); es ist aber niemals etwas von einer solchen Klage verlautet.

c) *Goldverteuerung*: Bis heute ist das Eintreten einer Goldknappheit von den Bimetallisten nur immer prophezeit, noch niemals aber nachgewiesen worden. Thatsächlich ist die Ausbeute und Zirkulation des Goldes noch nie mit der bimetallistischen Behauptung so im Widerspruch gestanden, als gerade jetzt. Die Goldproduktion hat noch nie einen so hohen Stand, der Verkehr noch nie eine solche Geldabundanz gehabt, als heute. Zugleich hat die Geldsurrogierung d. h. die Kredithilfsmittel, der Wechsel-, Check-, Abrechnungs- und Giroverkehr, nicht nur im Großhandel, sondern allmählich auch im Kleinverkehr eine solche Ausbildung, und der Diskont und Zinsfuß einen so niederen Stand erlangt, wie noch nie.

Nachdem die Thatsachen der Behauptung einer angeblichen Goldverteuerung in allen ihren Punkten widersprochen haben, sollte sie bei einer ernsthaften Diskussion nicht mehr wiederholt werden.

Irgend ein sachlicher, in der *Geldzirkulation* liegender Grund zu einer Aenderung der gesetzlich bestehenden Goldwährung ist nirgends aufzufinden. Die an den Währungsverhältnissen direkt interessierten Industrie- und Handelskreise verhalten sich durchgehends, bei der vollständig befriedigenden Funktionierung der Goldwährung und bei dem festen Halt, den an ihr unser Wechselkurs hat, spröd und ablehnend gegen alle bimetallistischen Werbungsversuche. —

d) Für Deutschland ist die Thatsache, daß das Silber entwertet worden, und die Frage, ob ein Goldmangel eingetreten ist, von untergeordneter Bedeutung. Von Belang ist allein die Untersuchung, inwiefern diese Thatsache den *Rückgang der Preise* herbeigeführt hat. Den Hauptpunkt bildet demgemäß der *ursächliche Zusammenhang des Geldwerts mit dem allgemeinen Preisrückgang*.

Die Bimetallisten behaupten, die heutige Preisrevolution habe ihre hauptsächliche oder einzige Ursache in einem Steigen des Geldwerts und dieses Steigen sei durch eine Verringerung der Geldmenge herbeigeführt worden. Namentlich in England sehen die Advokaten der Doppelwährung den Beweis für diesen inneren Zusammenhang schon dadurch als erbracht an, daß sie aus den Zuderziffern der Statistik über die Preisbewegung von 45 Haupthandelsartikeln) den ständigen Rückgang der Weltmarktsartikel konstatieren.

Es ist das ein Fehlschluß, weil die Silber-Demonetisierung schon begrifflich als identisch mit der allgemeinen Erhöhung des Wertes des in Gold kursierenden Landesgeldes und der Rückgang einzelner Weltmarktsartikel als identisch mit einer allgemeinen Entwertung des Goldes angenommen wird. Der Geldwert aber und der Wert der Stapelartikel sowie des Silbers sind ganz verschiedenartige Dinge; sie *können* unter Umständen in einem inneren Zusammenhang miteinander stehen, diese thatsächlichen Umstände aber müssen dann nachgewiesen werden.

Weiter wird in dieser Schlußfolgerung etwas, nämlich der Goldmangel, vorausgesetzt, das nicht vorhanden ist, und die Behauptung, daß diese Goldknappheit auf den Preisstand eingewirkt habe, auf eine Abstraktion, nämlich auf die Lehre von der direkten Beeinflußung des Geldwerts durch die Geldmenge oder auf die sogenannte Quantitätstheorie gestützt, die in der Nationalökonomie als irrig beseitigt ist. Eine weitere Fehlerquelle liegt darin, daß von der Silber-Demonetisierung ohne weiteren Beweis vorausgesetzt wird, daß dadurch der bisherige Wert der Landesmünzen zu Ungunsten der silbernen und zu Gunsten der goldenen verschoben worden sei.

Nun geht die Erfahrung dahin, daß, wenigstens in der *Regel*, bei steigendem Geldwert die Preise sinken; denn offenbar kann man mit einer Geldsumme umsomehr Waren eintauschen, je größer die Kaufkraft der ersteren ist. Allein daraus folgt keineswegs, daß niedrige Preise immer und notwendig auf erhöhten Geldwert zurückgeführt werden müßten. Die Ursache kann ebensogut in den Waren, in deren Ueberproduktion und Ueberangebot liegen.

Weiter suchen die Bimetallisten den Nachweis für den ursächlichen Zusammenhang des Preisrückgangs mit der Silber-Demonetisierung durch die Behauptung zu beweisen, daß beide zu *gleicher Zeit* von sich gegangen seien; „post hoc, ergo propter hoc.“ Aber diese parallele Bewegung war nie vorhanden; selbst wenn sie nachzuweisen wäre, so würde es immer noch ein ungelöstes Rätsel bleiben, inwiefern die Goldverteuerung

die angebliche Wirkung ausgeübt hat. Denn die Gesamtheit der Preise ist durchaus kein einheitlicher Begriff, sondern enthält in sich verschiedene Arten, von denen in den letzten Jahrzehnten die einen, die vom örtlich beschränkten Markt abhängen, nicht gesunken, sondern im Gegenteil gestiegen sind.

Die rückgängige Tendenz der Weltmarktartikel sodann geht durchaus nicht parallel mit der Entwertung des Silbers. Dieser Rückwärtsbewegung steht nicht eine Abnahme, sondern gerade eine enorme Zunahme der Goldvorräte gegenüber, die Statistik beweist also gerade das Gegenteil von der bimetallistischen Voraussetzung. Seit 1888 z. B. sank die Indexziffer von 2230 auf 1923 im Jahre 1895; mit jenem Jahre aber begann gerade die steigende Gold-Ausbeute in Transvaal jede Befürchtung wegen eines etwaigen Goldmangels mehr und mehr zu zerstreuen.

Ferner hat sich seit 1873 nicht nur der Silberpreis, sondern auch bezüglich der Waren Angebot und Nachfrage wesentlich verändert. Wie durch die statistische Untersuchung der neueren Preisbewegung erwiesen ist, hat dieselbe andere, außerhalb der Währung stehende Ursachen; und diese realen Ursachen beruhen hauptsächlich auf der neueren Vervollkommnung der Technik und des Weltverkehrs, auf der Differenz der Grundrente und des Anlagekapitals, auf den niedrigen Produktionskosten und der fortgesetzten Frachtverbilligung und nicht auf der Verschiedenheit des Wechselkurses, die ja heute bei der heftigen Konkurrenz schon in einigen Wochen wieder kompensiert wird.

Die Behauptung, daß hauptsächlich die Silberentwertung schuld an dem Preisrückgang sei, müßte durch den Nachweis gestützt werden, daß diese Entwertung die erste Ursache eines Ueberangebots in allen Waren sei; denn, wie wir im Anhang zeigen werden, kann die Geldverteuerung nur durch Vermittelung des Warenangebots oder eines ständigen Drucks auf die Geschäftsstimmung eine Senkung der Preise herbeiführen. Nun denken aber die Bimetallisten gar nicht daran, diesen Nachweis zu führen; sie ziehen vielmehr die Einwirkung der selbständigen realen Preisbestimmungsgründe (Produktionskosten, Fracht u. s. w.) überhaupt in Abrede. Das ist ein nationalökonomischer Fehlschluß, der überhaupt nur durch Anlehnung an die beseitigte Quantitätstheorie und an Erfahrungen mit den Papierwährungsländern, also durch zwei weitere logische Fehler, möglich ist.

Unter der Herrschaft der Papierwährung allerdings macht das Agio je nach dem Stande der Zahlungsbilanz und des Staatskredits, große Sprünge und beeinflußt dadurch, sowie — für die Weltmarktartikel — durch den Zusammenhang der Notierungen der Effekten- und der Warenbörse den Preisstand. Solche Sprünge jedoch sind beim Hartgeld ausgeschlossen und zwar auch für das Silber, da dessen Sturz im Jahr 1893 etwas Abnormes und dessen Kurs seitdem ziemlich stabil ist. Die Bimetallisten übertragen ihre Erfahrungen mit dem Rubelkurs ohne weiteres auf den Verkehr mit den Silberländern und müssen dadurch zu Fehlschlüssen verleitet werden.

2. Was soll die Einführung der Doppelwährung den Landwirten nützen?

Die Bimetallisten versprechen eine Erleichterung der Schuldentilgung, die Beseitigung der Schwankungen der Wechselkurse

und vor allem eine Erschwerung der Konkurrenz seitens der Silberländer und damit die Hebung der Getreidepreise.

a) Vermehrung der Umlaufsmittel (behufs Hebung der Getreidepreise): das Geldquantum hat, wie wir im Anhang zeigen werden, mit dem Preisniveau heute überhaupt keinen direkten Zusammenhang mehr; am allerwenigsten darf man einen solchen bei dem Preis des Massen- und Weltmarktsartikels „Getreide“ mit seinen hunderterlei Preiskonjunkturen voraussetzen.

b) Die bimetallistischen Versprechungen beruhen auf der falschen Quantitätstheorie und der einseitigen tendenziösen Uebertragung der Erfahrungen über den Einfluß der Senkung des Geldwerts auf die Steigerung der Preise. Hienach kommt allerdings das Fallen des Geldwertes den Unternehmern, Landwirten, überhaupt der besitzenden Klasse zugut, aber nur unter gewissen Bedingungen. Diese Bedingungen sind zuerst, ehe man Versprechungen macht, klarzulegen. Was eine dem Verkehr aufgedrungene Geldvermehrung für Folgen haben wird, das hängt erst von der Lage der Produktion und des Marktes ab.

Nehmen wir an, es gelänge je einmal, vermittelst der Geldverschlechterung die Hebung des (nominellen) Inlandpreises durchzuführen, so müßte zugleich auch eine entsprechende Erhöhung der Produktionskosten, der Löhne, Zinsen, Steuern, andererseits ein verstärkter Anreiz auf die ausländische Konkurrenz eintreten. Das Fazit der künstlichen Senkung des Geldwerts bestünde lediglich darin, daß die Grundrente noch mehr gedrückt und der landwirtschaftliche Kredit geschwächt, die landwirtschaftliche Krise also, anstatt gemildert, noch mehr verschärft würde. Jedenfalls ist es falsch, wenn die Bimetallisten allgemein versprechen: „wenn die Preise steigen, so ist damit allen geholfen.“ Künstliche Hebung der Nominalpreise hilft den Unternehmern und Landwirten nichts und schädigt nur alle auf fixe Bezüge (Lohn, Pension, Gehalt) Angewiesenen.

c) Mit dieser Geldverschlechterung hängen die Versprechungen bezüglich der Schulden-Erleichterung zusammen. Diese Versprechungen machen auf die Massen der Landwirte den größten Eindruck, werden aber von vielen bimetallistischen Wortführern, namentlich z. B. von Graf Mirbach und E. Théry desavouiert. Théry bezeichnet es als eine tendenziöse Nachrede, wenn man vom Bimetallismus behaupte, es sollen unter ihm die Schuldner Vorteile erlangen oder die Preise steigen. Würden das alle Anhänger der Doppelwährung zugeben, so würde der Währungsstreit für die Agrarier und damit für die Reichspolitik alles Interesse verlieren. Vorerst muß man sich noch mit den in den agrarischen Massenversammlungen erweckten Hoffnungen beschäftigen.

Das Versprechen der direkten Schulden-Erleichterung hat nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn sie mit der Lehre vom Geldwert, mit der Abstraktion begründet wird, daß wenn der Wert des Geldes und des Kapitals herabgedrückt wird, damit auch die Kapitalschuld erleichtert wird. Das war z. B. beim amerikanischen Papiergeld nach dem Sezessionskrieg der Fall. Diese Erfahrung übertragen Kardorff und andere Silberfreunde auch auf unser Hartgeld, sie verwahren sich aber gleichzeitig, daß sie dessen Entwertung und Verschlechterung anstreben. Das ist ein innerer Widerspruch, eines ist ohne das andere nicht möglich.

Sie setzen ferner einen direkten, unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Werte des Rohsilbers und dem des Silbergeldes voraus, der thatsächlich nicht stattfindet, schon weil die Staatsgarantie dem Werte der

Landesmünze als Fallschirm dient: denn wenn nach 1873 das Rohsilber gefallen ist, so ist damit nicht ohne weiteres zugegeben, daß auch die silberne Landesmünze sofort und in gleichem Maße an Kaufkraft verliert.

Ohnehin weist gegen die eine Voraussetzung, die hier mit unterläuft, als ob nämlich der Wert des Barrengoldes und der Goldmark seit 1873 gestiegen sei, der Wechselkurs (namentlich mit den früheren Doppelwährungsländern) und die Zinshöhe das Gegenteil aus.

Jedenfalls würde für die Landwirtschaft im ganzen nicht einmal die gegenwärtig vorhandene Schuldenlast erleichtert, viel weniger die Ursache der seit lange vorhandenen Verschuldung aufgehoben oder zurückgedrängt.

c) Valuta-Differenzen. Das Schwanken des Wechselkurses auf die Silberländer und die Möglichkeit, daß der dortige Produzent in Hamburg für seine dort goldwertig eingeschätzten Erzeugnisse mehr Silbergeld erlangen kann, als in seiner Heimat, bildet allerdings eine Erschwerung unserer Ausfuhr und eine Begünstigung der Einfuhr aus den Silberländern. Aber diesen Stand des Auslandverkehrs und den Geldwert auf künstlichem Wege umzukehren, wäre ebenso schwierig als riskiert und folgenschwer. Allerdings entspricht dieses Ziel dem — seit Jahrzehnten beseitigten merkantilistischen Programm, das nun von Carey und den Silberfreunden wieder hervorgeholt worden ist und das dahin zielt, den Export zu stimulieren und die Einfuhr durch Währungsmaßregeln zu erschweren; auch auf diesem indirekten Wege soll die Prohibitionswirkung der Schutzzölle verstärkt werden. Eine Währungsänderung aber, die mit derartigen Nebenabsichten unternommen würde, müßte nur Handel und Industrie der Kontinentalstaaten schwer schädigen, und könnte ihren Zweck heute doch nicht mehr erreichen. —

Die neuere Zunahme der Getreideeinfuhr ferner rührt weniger von dem Agio (der Valuta- oder Kursdifferenz) her, als von der in den letzten zwei Jahrzehnten vollzogenen Umwälzung der Produktion und des Transports, welche bei den Weltmarktsartikeln die Tendenz zu sinken hervorrufen mußte, dies namentlich bei einem in Millionen von Doppelzentnern angeführten Haupt-Weltmarktsartikel, wie die Brotfrucht ist. Bei dieser vorherrschenden Tendenz mochte der Stand der Wechselkurse ab und zu den äußeren Anstoß zu der Fortsetzung des Preissturzes gegeben haben; die Ursache der Preisunterbietungen aber lag damals und liegt heute noch nicht in den Währungs- sondern in den Produktionsverhältnissen der überseeischen Getreideländer und in ihrem 5—10 mal niedrigeren Bodenpreis.

Nun hat heute der Stand der Warenpreise einen gewissen Halt gewonnen: auf ihn und auf die neugestalteten Produktions- und Marktbedingungen kann die Hebung des Silberwertes einen wesentlichen Einfluß nicht mehr ausüben. Sodann wirkt auf die Gestaltung der Getreidepreise die Konkurrenz aus den Papier- und Goldwährungsländern, namentlich Argentinien und Rußland, Rumänien und Nordamerika, so übermächtig ein, daß eine Gleichstellung der Silberländer d. h. der Produktionskosten Ostindiens der deutschen Landwirtschaft nichts helfen könnte, zumal dieses Land, wie schon erwähnt, heutzutage kaum noch mit 1 % an dem Getreideimport nach Deutschland beteiligt ist.

Ueberhaupt ist kein europäischer Staat mehr im stande, auf künstlichem Wege, wie die Bimetallisten wollen, den Getreidepreis in die Höhe zu bringen. Sie verkennen, daß heute auch für den deutschen Produzenten der Preis

durch die Getreidelieferungen des Auslandes auf den Weltmarkt, somit der binnenländische Preis nicht mehr durch die nationalen, sondern durch die internationalen Produktionsbedingungen bestimmt wird, daß es für Deutschland mit der selbständigen Beeinflussung der Getreidepreise (und der Grundrente) ein für allemal aus ist. —

Nach all dem liegt, sei es mit Rücksicht auf die Geld-Zirkulation oder im Hinblick auf die Lage der Landwirtschaft, irgend ein vernünftiger Grund zur Aenderung unserer bestehenden Währungsgesetzgebung nicht vor. Der Vorrat an disponiblem Gold nimmt von Jahr zu Jahr nicht ab, sondern zu, und das Silber gewinnt in Ostasien als Geldmetall an Bedeutung, so daß es in den letzten Jahren den früheren namhaften Schwankungen nicht ausgesetzt war, und allem nach, auch ohne die künstliche Stütze eines Doppelwährungsbundes, seinen heutigen Preisstand behaupten kann.

Vollends unannehmbar erscheinen die bimetallistischen Forderungen, wenn man sich nicht auf den Standpunkt des einseitigen Klasseninteresses stellt, sondern auch das Ganze, sowie die möglichen Folgen, und den hier maßgebenden Bank- und Auslandverkehr berücksichtigt. Die Vorteile, welche die Doppelwährung der Landwirtschaft bringen soll, sind sehr zweifelhafter Natur; um so sicherer ist die ihnen gegenüberstehende Schädigung der Gesamtwohlfahrt.

3) Welche Gefahren drohen von der Verwirklichung der bimetallistischen Pläne?

Selbst wenn die bimetallistischen Vorschläge auf stichhaltigeren Gründen beruhten, so wären die Schwierigkeiten ihrer Ausführung und die, andern Klassen aufzuerlegenden, Opfer außer Verhältnis zu dem zu erwartenden Erfolg. Schon oben haben wir angedeutet, daß die Bimetallisten aus dem Erfahrungssatz über die Wirkung des Sinkens des Geldwerts nur die eine Seite herausnehmen, die in ihre Lehre paßt. Ueber die fragliche Wirkung haben fast alle Staaten ihre Erfahrungen gemacht und liegt seit Jahrzehnten ein allseits anerkanntes Schema vor. Danach ist die Folge: der Unternehmergewinn wird allerdings erhöht, aber nur vorübergehend; es tritt eine Ueberreizung der Spekulation ein mit unvermeidlich nachfolgendem Krach. Die Erhöhung des Unternehmergewinns findet in der Hauptsache auf Kosten der Arbeiter statt. Zugleich wird der reale Wert des Lohnes und aller zum Voraus festgelegten Bezüge (Gehalte, Pensionen, Zinse) herabgedrückt. Unternimmt also die Regierung eine künstliche Senkung des Geldwertes, so schädigt sie die nichtbesitzenden Klassen zu Gunsten der besitzenden und legt damit den Keim zu schweren sozialen Kämpfen.

Die Erfahrung aller Kulturstaaten zeigt, welch direkte Schädigung und welche Gefahren ein Währungswechsel für den Kapital- und Arbeitsmarkt mit sich bringt, insbesondere wenn er, wie die Bimetallisten wollen, mit einer den Verkehrsbedarf übersteigenden Geldvermehrung und mit der Rückkehr zu einer unterwertigen Währung verknüpft ist. Welch verderbliche Folgen nur schon die Unsicherheit über diesen Punkt für den internationalen und binnenländischen Verkehr, insbesondere auch für den kleineren Kreditverkehr auf dem platten Land bedingt, haben wiederholt die neueren amerikanischen Goldkrisen gezeigt.

Nicht minder bedenklich ist heute in den Tagen, da die Besserung der Lage der untern Klassen als die Hauptaufgabe der Regierung hingestellt wird, die soziale Seite. Einmal würden die Sparguthaben und Lebensversicherungen, die Obligationen, Aktien und Unterpfandsschulden — wenigstens nach der Absicht der Agrarier — entwertet, dadurch aber die Existenz des Mittelstands untergraben. Weiter zielt deren Interessenpolitik dahin, den Wert des Geldes und damit die Kaufkraft aller fixierten Einkommen, insbesondere der Löhne, Gehalte, Pensionen, Zinse herabzudrücken, den Bezug der Auslandprodukte (Fleisch, Kolonialwaren und der zur Fabrikation erforderlichen Rohmaterialien) beträchtlich zu verteuern, und der einen Klasse auf Kosten der andern Vorteile zu verschaffen. Verringerung des Verdienstes, Verteuerung der Lebenshaltung, Verschärfung der sozialen Gährung, das wäre schließlich der Erfolg der Doppelwährung.

Würde je einmal das Projekt der internationalen Doppelwährung erstere Gestalt gewinnen, so würde wohl der gesamte Kreditverkehr in Verwirrung gestürzt, schon aus dem Grunde, weil manche auf deutsche Währung lautenden Effekten entwertet, sowie viele Guthaben gekündigt und durch Gold-Kontrakte ersetzt oder in solche konvertiert würden. Zugleich würde durch die unnötige Vermehrung der Umlaufsmittel künstlich eine Hausse- und Ueberspekulation, Ueberproduktion, Preistreiberei („Inflation") mit der unvermeidlichen Folge einer, viele Existenzen vernichtenden, Krise hervorgerufen.

Selbst in den sogenannten „Silberländern" würde — statt der versprochenen Besserung der gesamten Verhältnisse der Weltwirtschaft eine Produktionskrise insofern vorbereitet, als daselbst alle Schuldner durch die Erniedrigung der Nominalpreise der Produkte geschädigt und in ihrer Kaufkraft geschwächt würden. Die Landwirte hätten damit, was sie zu spät erkennen würden, keinerlei Vorteile erzielt, wohl aber, wie es z. B. in der Union nach dem Sezessionskrieg geschehen, den gesamten Nationalwohlstand schwer geschädigt.

So ist der Bimetallismus ein gefährliches Spiel mit dem Feuer; Einsatz und Risiko stehen in gar keinem Verhältnis zu den etwa zu erwartenden Erleichterungen.

4) Praktische Ausführbarkeit der Silberfreiprägung.

Den Kardinalpunkt des Währungsstreites bildet die Frage: Ist die bimetallistische Idee überhaupt praktisch ausführbar? Diese Frage hat eine theoretische und eine statistische Seite. Die erstere geht dahin: besteht überhaupt die Möglichkeit, ein staatlich fixiertes Wertverhältnis aufrecht zu erhalten? hat anderseits die Silberproduktion, die doch durch einen solchen internationalen Vertrag beeinflußt wird, in ihren Kosten und in ihrer Menge überhaupt einen Einfluß auf den Wert des Silbergeldes? Eine ausreichende Antwort hierauf kann man nicht geben, ohne eine statistische Abwägung der drei eingangs dargelegten Faktoren des Geldwerts, also namentlich des Standes der Silberproduktion und der Bedürfnisse des Bank- und Auslandverkehrs in Bezug auf die Zirkulationsmittel. Namentlich auf der Berliner Silberenquête von 1894 wurde eingehend dargelegt, daß die Produktion des Silbers immer mehr steigen und den Preis drücken würde, je mehr der Wert des Silbers künstlich gehalten und gehoben würde. Was den Auslandverkehr anbelangt, so hat er sich immer entschiedener dem Gebrauch von Gold zugewandt und hieran gewöhnt,

während Silber in der ganzen Welt an Vertrauen verloren hat. Es ist dies eine Entwickelung, die schon vor 1870 begonnen hat, und wofür die Annahme der Goldwährung in den Haupthandelsstaaten nur ein Symptom ist.

Nun fragt sich weiter: ist ein internationaler Vertrag über die Doppelwährung imstande, diese Entwickelung aufzuhalten? wie müßte dieser Vertrag beschaffen sein? Nach der Einführung der Goldwährung in Deutschland im Jahre 1873 hatten noch viel mehr Staaten die freie Silberausprägung, als von den Bimetallisten für den Währungsbund verlangt werden. Aber sie waren trotzdem nicht imstande, die Entwertung des Silbers aufzuhalten, und sahen sich, ein Staat nach dem andern, so 1874 die lateinische Münzunion, 1876 Rußland, 1879 Oesterreich, 1893 Indien und Nordamerika, gezwungen, die Ausbringung vollwichtiger Silbermünzen einzustellen oder zu beschränken. Als die einzigen größeren Länder, in denen die Ausprägung der Silbermünzen als vollwichtiges Geld trotz des sinkenden Silberpreises noch nicht eingestellt worden ist, sind Mexiko (!) und Japan übrig geblieben.

Im Zusammenhang damit hat sich die Vorliebe des Publikums und der Banken für den Gebrauch von Gold von Jahr zu Jahr mehr eingebürgert.

Wenn nun das Aufkommen dieser Handelsgewohnheiten nicht verhindert werden konnte, so ist deren Aenderung noch viel weniger zu erwarten. Der Staatenbund, der dies erzielen wollte, müßte schon ganz außerordentlich stark sein, um als Vollbürge das Vertrauen auf das diskreditierte Silber wiederherstellen zu können.

Das führt auf die dritte Frage: haben die Großstaaten ein so zwingendes Interesse an der Hebung des Silberwertes, daß sie ihm alle ihre Sonderinteressen unterordnen können? Die Bimetallisten reden immer von dem Vorhandensein einer gewissen Solidarität der Interessen; in Wahrheit liegt ein unvereinbarer Widerspruch zwischen den Sonder-Interessen der Schuldner- und der Gläubigerstaaten, der Silber produzierenden Länder und ihrer Abnehmer vor. Dieser Gegensatz wird durch die einfache Anerkennung der Freiprägung des Silbers nicht etwa überbrückt. Vielmehr müssen naturgemäß, mag die Wertrelation angenommen werden, in welcher Höhe sie will, die Sonder-Interessen des einen oder anderen Staates verletzt werden. Die Prinzipalfrage eines Währungs-Vertrages geht dahin: was für ein Wertverhältnis zwischen Gold und Silber soll zu Grunde gelegt werden? etwa der heutige Stand von 1 : 30? Die Silber erzeugenden Länder (Nordamerika, Mexiko) sind zugleich stark verschuldet; ihnen — (wie auch Frankreich mit seinem großen Silbervorrat) — ist nur mit einer hohen Relation gedient, die den Wert ihres Produkts (Silber) erhöht und den ihrer Kapitalschulden ermäßigt. Diese Staaten verlieren sofort jedes Interesse an einer internationalen Vereinbarung, die ihnen Verluste in die Hunderte von Millionen zufügt, ohne eine sichere Gewähr für anderweitigen Ersatz zu bieten. Ebenso beträchtlich aber wären die Verluste und Risiken, welche die beiden für die Verhandlungen über einen Münzbund maßgebenden Staaten, nämlich Deutschland und England auf sich zu nehmen hätten, sollte die Relation im Widerspruch mit dem Marktpreis festgesetzt werden. Dem Silber zuliebe nimmt überhaupt keiner der beteiligten Staaten Opfer auf sich. So erscheint schon die bloße Möglichkeit einer internationalen Einigung als aussichtslos, noch mehr aber ihr Bestand im Fall des Ausbruchs von Krieg oder Krisen als unsicher. —

Sodann hat sich in neuerer Zeit eine stabile, auf sich selbst stehende Währung, immer mehr als ein für eine Großmacht unentbehrliches Mittel der ständigen Kriegsbereitschaft erwiesen; schon deshalb eignet sich dieses Gebiet zu einer gemeinschaftlichen Regelung zwischen den Großmächten nicht mehr.

Ohne Englands Beteiligung endlich ist ein Doppelwährungsbund, auch nach dem Zugeständnis der Silberfreunde, nicht lebensfähig: die Verwirklichung dieser Voraussetzung jedoch ist laut den Verhandlungen des englischen Unterhauses vom 17. März 1896 ausgeschlossen. —

Es giebt wohl keine wirtschaftliche Theorie, deren Grund- und Aussichtslosigkeit so rasch durch die nachfolgenden Thatsachen erwiesen worden ist, als die bimetallistische. Silber genießt in der ganzen Welt kein Vertrauen mehr. Der klägliche Verlauf der Brüsseler Internationalen Konferenz von 1892 zeigte deutlich die Unmöglichkeit derartiger Vereinbarungs-Versuche; Indien und die Union begruben die Hoffnung auf Einführung der internationalen Doppelwährung endgültig und stellten 1893 die Silberprägung ein; Nordamerika mußte die Zugeständnisse an den Bimetallismus 1893/94 mit einer ruinösen Krise, im Dezember 1895 mit einer sehr verlustreichen Börsenpanik bezahlen; die dortige Agitation zu Gunsten des Silbers verlor in den letzten Monaten mehr und mehr an Boden; der Silberpreis ist pro Kilo von 180 Mark im Jahre 1873 in ungeahnter Weise bis auf 78 Mk. im Jahre 1894 gefallen. Von all den Staaten, die in den letzten Jahren eine Währungsreform versucht oder durchgeführt haben (Skandinavien, Holland, Italien, Rumänien, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Chile, Bulgarien), hat auch nicht einer daran gedacht, das diskreditierte, unter dem Zeichen der rückgängigen Konjunktur stehende Silber zur Währungsbasis zu erheben. Das Vorgehen all der genannten Staaten beweist: in der internationalen Konkurrenz, in den internationalen Beziehungen und Verpflichtungen liegt heute eine solche Macht, daß, wenn man von den wenig entwickelten Ländern absieht, heute jedes Volk, das nicht an seiner kommerziellen und finanziellen Bedeutung verlieren will, gezwungen ist, für sein Münzsystem die feste Grundlage des Weltgeldes d. h. die Goldwährung anzunehmen. —

Auch bei der Agrarfrage zeigt sich die gleiche Erfahrung wie z. B. bei der Arbeiter- oder Frauenfrage: ein Allheilmittel oder eine radikale plötzliche Lösung giebt es nicht. Wer darauf hofft, schädigt nur sich und andere durch die darin liegende Unklarheit und Unwahrheit, durch die unfruchtbare und aussichtslose Arbeit und Aufregung. Allerdings fehlt es, wo immer begründete Unzufriedenheit herrscht, niemals an ehrgeizigen Wortführern, die der Menge zu Gefallen reden und sie durch verlockenden Hinweis auf die bessere Vergangenheit und phrasenreiche Anpreisung mühe- und kostenloser Abhilfe ihren politischen Nebenabsichten dienstbar machen. Aber die Erfahrung lehrt auch, wie bitter jeder Versuch sich rächt, fortgeschrittene Verhältnisse wieder zurückschrauben zu wollen. Der deutsche Großgrundbesitz hätte weit mehr Grund, den gegenwärtigen, noch relativ günstigen Zeitpunkt zu benützen, um, der veränderten Weltlage Rechnung tragend, die Frage der Umgestaltung seiner Produktionsverhältnisse zu erwägen, anstatt durch reaktionäre Wünsche die kommende Krisis noch zu vermehren, und durch grundstürzende Projekte den Bekämpfern des Grundeigentums in die Hand zu arbeiten. Die Verfolgung von Partei- und Sonderinteressen durch manche der Wortführer, die Erregung der landwirtschaftlichen Kreise gegen Handel und Gewerbe, die planmäßige Erweckung unerfüllbarer Hoffnungen unter der großen Masse, die Erhaltung des Glaubens, als ob es lediglich in der Hand der Reichsregierung liege, die Grundschulden zu erleichtern und lohnende Preise herbeizuführen, all dies trägt, wie jede Agitation für utopische Ziele, nur zur Verschärfung der Interessen- und Klassengegensätze und zur sozialen Verbitterung bei, all dies arbeitet, da die Vorspiegelung unerfüllbarer Utopieen und die krasse Uebertreibung vorhandener Mißstände das Volk mit pessimistischer Unzufriedenheit erfüllt, der Ausbreitung sozialistischer Ideen vor. Es stände besser um das Wohl des Einzelnen wie des Deutschen Reiches, wollte jeder in seinem Kreise seine Pflicht thun und dahin wirken, daß seine Standesgenossen solchem Radikalismus und Pessimismus entschieden entgegentreten und sich dem Zusammenarbeiten für gemeinsame praktische Ziele (für die fälschlich so genannten „kleinen Mittel") zuwenden.

Anhang.

Geldwert, Geldmenge und die künstliche Hebung des Silberwerts.

1) Zwischen Geld- und Warenwert besteht begriffsgemäß ein innerer ursächlicher Zusammenhang, denn der Preis ist der in Geld ausgedrückte Wert einer Ware. Verliert das Geld (wie z. B. das Silbergeld im 16. Jahrhundert oder heute das Papiergeld der südamerikanischen Staaten) an Kaufkraft, so muß man — in der Regel — eine größere Summe für die Ware bezahlen; umgekehrt muß man weniger erlegen, wenn der Wert des Geldes steigt.

Der Geldwert wird, wie wir eingangs gezeigt haben, durch den Marktpreis der Edelmetalle, durch deren Verwendung als Münze und durch den Grad bestimmt, in welchem das Geld den Tauschverkehr vermittelt; durch das Ueberangebot von Geld oder durch das Schwanken des Metallpreises bezw. Staatskredits kann der Geldwert gedrückt, infolgedessen der Warenpreis, der Wert der Arbeit und des Besitzes, sowie der Wechselkurs u. s. w. gehoben werden.

2) Es fragt sich, ob diese Wirkung sich etwa auf direktem, mechanischem Wege und unabhängig von Angebot und Nachfrage äußert? Die alte „Quantitätstheorie", die schon Montesquieu angedeutet und Ricardo genauer präzisiert hat, nimmt in Voraussetzung eines direkten Zusammenhangs an, daß durch die Menge des vorhandenen Geldes, das Preisniveau bestimmt werde. Nach diesem zu eng gefaßten Satze geben die Bimetallisten die Beschränkung der Silberausprägung (Demonetisierung) als die direkte Ursache des ständigen Preisrückgangs aus und versprechen sich von einer starken Vermehrung des Silbergelds auch für heute eine sofortige und direkte Hebung der Preise. Indessen

ist ein direkter Zusammenhang weder nach den Gesetzen der Preisgestaltung, noch nach denen der Zirkulation möglich. Schon deshalb ist die zuversichtliche Voraussage der Bimetallisten ebenso unbegründet, als ihre Erklärung des Preisrückgangs.

3) Die bimetallistische und die Quantitätstheorie findet ihre scheinbare Bestätigung in dem Zusammenhang, der sich in Papierwährungsländern zwischen dem jeweiligen Agio des Papiergelds und den Weltmarktartikeln äußert; steigt der Kurs, so sinkt — in der Regel wenigstens — der Getreidepreis, sinkt der Kurs, so steigt der Preis. Aber auch hier, auf diesem beschränkten Gebiete entspricht der fragliche Effekt nicht der Voraussetzung der Quantitätstheorie, als ob er immer und überall wie eine mathematische Formel eintrete: der russische Roggen z. B. fiel 1892/1894 immer tiefer, obgleich der Rubelkurs auf 65—66 stehen blieb. Andererseits zeigt sich bei näherer Betrachtung, daß nur dann, wenn durch das Agio die Einfuhr erschwert und die Ausfuhr erleichtert wird, die Preise — und zwar kraft des Gesetzes von Angebot und Nachfrage — sich heben. Wo beim Geldwert, wie z. B. beim richtig ausgeprägten Hartgeld, ein so hohes Agio ausgeschlossen ist, daß es nicht als Exportprämie wirken kann, da kann auch eine Aenderung in der Geldmenge nicht unmittelbar eine solche im Preisniveau hervorbringen.

Außerdem ist die mathematische Formel der Quantitätstheorie auch deshalb verfehlt, weil auch unter der Herrschaft der Papierwährung zunächst nur die Weltmarktartikel — die der Exportprämie des Agios verfallen — ihren Preis ändern und diese Wirkung zudem speziell beim Getreidepreis noch durch den engen Zusammenhang der Notierungen der Produkten- und Effektenbörse sofort mit dem Telegraphen erbreitert wird. Es ist nun gleich unzulässig, diese speziellen Erfahrungen einerseits mit dem Papiergeld, andererseits mit den Weltmarktartikeln allgemein auf alles Geld und auf alle Warenpreise zu übertragen. Nach der Quantitätstheorie ließe sich das bimetallistische Endziel höchstens dahin formulieren: es solle ein Agio auf das einheimische Geld geschaffen werden, damit die Einfuhr erschwert und der Rohproduktenpreis erhöht wird. Das käme einer Neuanflage des merkantilistischen Systems gleich, die dem Wesen des modernen Staates widerspricht. Die Bimetallisten meinen denn auch mit ihrem Staatenbunde das Agio nicht etwa neuzuschaffen, sondern vielmehr hinwegzuräumen. Soll dies aber wirklich der Bimetallismus, dann kann er auch die versprochene Preiserhöhung nicht erbringen; direkte Preiserhöhung ohne vorherige Geldverschlechterung ist nicht möglich.

4) Gesetze der Preisgestaltung: Die erhöhte Ausgabe von Geld kann — darüber ist heute alles einig — das Preisniveau auf keinem andern Wege erhöhen als durch eine Steigerung der Nachfrage nach Waren oder durch Belebung der Marktstimmung. Die Frage ist demgemäß: inwiefern wird die Ausbringung verschiedener hundert Mill. Mark Silbergeld die Nachfrage nach Waren und die allgemeine Konjunktur oder die Marktstimmung nachhaltig beleben? Die Bimetallisten setzen eine solch nachhaltige Belebung als selbstverständlich voraus. Aber da in den heutigen Tagen der Kapitalanhäufung doch wenig Geld als Kassavorrat oder zur Spekulation eingesperrt wird und deshalb das mehrausgeprägte Silber doch den Banken zuströmen würde, so ist zunächst nur die Folge sicher zu erwarten, daß die Banken befähigt werden, große

Geldmassen an Handel und Produktion auszuleihen. Ob aber hienach Bedarf vorhanden ist, hängt von dem Stand der Konsumkraft und der Marktkonjunktur ab. Handel und Produktion haben solchen Bedarf nur, wenn sie auf starke Warennachfrage rechnen können. Ohne diese Warennachfrage würden größere Silberausmünzungen nur eine ungesunde „Inflation" mit dem unvermeidlich darauffolgenden Krach hervorrufen.

Es ist deshalb gleich verkehrt, die Entwertung des Silbers oder eine Goldknappheit als die direkte Ursache des Preisrückgangs und die Silbervermehrung als das direkte Mittel zur Hebung der Preise hinzustellen.

5) Auch nach den Gesetzen der Zirkulation kann die fragliche Einwirkung nicht oder nicht mehr auf direktem, automatischem Wege, wie ihn die Bimetallisten voraussetzen, eintreten, zunächst deshalb nicht, weil die etwaige Aenderung eines der drei Faktoren des Geldwerts (Staatsgarantie, Metallpreis, Umlaufs-Funktion) je durch die beiden andern gebrochen und gekreuzt wird. Binnen welcher Zeit und bis zu welchem Grade diese Wirkung eintritt, das hängt namentlich von dem Gegendruck ab, den der Staatskredit und die moderne Kreditorganisation dem Weichen der Unterlagen für die Geltung entgegensetzen. Der jeweilige Geldwert ist etwas Zusammengesetztes, das Ergebnis des Verhältnisses der umlaufenden Geldmenge und der Raschheit des Umlaufs zu dem Geldbedarf oder dem Umfang und der Ausdehnung der Tauschgeschäfte. Die Art des Umlaufs, seine Raschheit und seine Organisation ist so wichtig als die Menge der Vehikel. Für eine primitive Wirtschaftsstufe wäre ein direkter und unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Vermehrung der Geldmenge und der Erhöhung der Warenpreise denkbar. In der heutigen Volkswirtschaft dagegen überwiegt der Dienst der Fundierung, des Kreditverkehrs, den das Geld mit zu erfüllen hat, den andern, der in der Vermittelung der für den Warenverkehr erforderlichen Umtriebsakte besteht. Das Hartgeld sucht sich als Mittel des Tausches und Umlaufes mehr und mehr überflüssig zu machen und nur als Reserve für die Bank-Vorrichtungen (Wechsel, Check, Banknote, Abrechnungsverkehr, die auf den Diskontierungen beruhende Kreditgeld-Zirkulation) zu dienen, die zu seiner Ersetzung bestimmt sind.

Sodann folgt aus der heutigen Bankorganisation, daß die unter Ziff. 4) erwähnte Einwirkung nur mittelbar, nämlich durch Vermittelung des Kreditverkehrs und der Spekulation eintritt. Ob ferner auch nur diese vermittelte Wirkung erfolgt, das hängt zunächst von der Expansionsfähigkeit des Kreditsystems des Landes und der jeweiligen Disposition des Geldmarktes und Welthandels ab. Weiter kommt es hier, wie auch in andern Fragen der Zirkulation, auf die Wucht der Einwirkung, auf die verhältnismäßige Menge, d. h. auf das Verhältnis zum Umsatz und zu dem schon vorhandenen Geldvorrat und auf die Dauer an. Kleine Abweichungen des Marktpreises der Edelmetalle von dem gesetzlich fingierten oder fixierten Metallwert, oder kleine Mengen in der Ueberproduktion werden ohne Wirkung bleiben. Erst große und solche von einer etwa Jahrzehnte anhaltenden Dauer könnten das ganze Preisniveau umgestalten.

Nun kann man den Jahresumsatz Deutschlands auf 100, den Betrag der Kapitalforderungen auf 50 Milliarden Mark schätzen. Ihnen stehen etwa 4 Milliarden Mark Hartgeld gegenüber. Zu diesem für den Jahresumsatz erforderlichen Bruchteil müßte doch ein namhafter Betrag neuauszuprägender Silbermünzen und zwar unvermittelt, ohne längere

Uebergangszeit treten, bis der Wert der bestehenden Forderungen herabgedrückt und der Wert der umzusetzenden Waren erhöht würde. Andererseits ließe sich bei einem so hohen Betrag — Mirbach und Genossen reden von 900 Millionen Mark — eine gemeinschädliche „Inflation“ oder Ueberreizung der Spekulation gar nicht vermeiden.

6) Ein Grundirrtum der Bimetallisten, namentlich der englischen, auch z. B. des dänischen Professors W. Scharling, besteht darin, daß sie meinen, der Geldbedarf müsse in gleichem Maße mit der Zunahme der Umsatzgüter und des Warenhandels steigen. Thatsächlich schreitet die Verfeinerung der Organisation des Geldmarkts, für welche die Bezeichnung „Umlaufsgeschwindigkeit“ zu eng ist, viel rascher voran, als die Vergrößerung des Warenhandels. Beim Transportverkehr wird durch das Organisieren und Ineinandergreifen des Dienstes das einzelne Vehikel viel leistungsfähiger; ebenso ist es im Geldverkehr. Wohl steigt mit dem Umfang des Verkehrs auch der Bedarf an Umsatzmitteln. Aber in der heutigen Kreditwirtschaft wird gleichzeitig der Gelddienst — ähnlich wie der Transportdienst — so organisiert, daß die gleiche Geldmenge *ungemein leistungsfähiger* wird. Man denke nur an die Konzentrierung der Barmittel in den Sparkassen, deren Einlagen etwa 10 Milliarden Mark d. h. die Hälfte des heutigen Geldvorrats betragen, und in den Banken. Englands Außenhandel z. B. ist in den letzten drei Jahrzehnten wohl um 4 Milliarden Mark gestiegen; dagegen hat sich allein der Clearingsverkehr um 80 Milliarden Mark gehoben.

Ebenso äußert eine Aenderung in dem Quantum der Zirkulationsmittel ihre Wirkung, namentlich heutzutage, nicht mehr direkt auf das Preisniveau, sondern auf den Geld- und Kreditverkehr. Durch eine überflüssige Vermehrung des Silbergelds würde demgemäß bei uns zunächst eine stärkere Ausnützung des Bankkredits und des Depositen-, Giro- und Clearinghaus-Systems, sowie eine ungesunde Erhitzung der Spekulation hervorgerufen. „Die Vermehrung der Geldmenge“, sagt Lexis, „hat über die Preisbildung keine selbständige Macht: sie kommt erst zur Wirkung, wenn die Preise infolge eines allgemeinen Aufschwungs des Unternehmungsgeistes und der Spekulation ohnehin in die Höhe gehen; zu einer solchen Aufwärtsbewegung aber bedarf es an sich gar nicht einer Vermehrung des baren Geldes, vielmehr ist sie lediglich möglich mit Hilfe des Kredits und der modernen Bankorganisation.“

7) Die bimetallistische Beweisführung ist auch deshalb nicht schlüssig, weil man aus dem derzeitigen Preisfall mit mehr Recht auf einen Goldüberfluß als auf einen Goldmangel schließen kann. Die Hauptursache des heutigen Preisrückgangs nämlich ist die *Akkumulation* des Kapitals d. h. die Vermehrung der produktiven Anlagen, der neuen Gründungen oder Betriebserweiterungen, wodurch dann die technische Leistungsfähigkeit und die Konkurrenzfähigkeit verstärkt worden ist. Diese Entwicklung nun hat in den letzten Jahren keinerlei Hemmung erlitten; solche aber wäre unvermeidlich eingetreten, wenn Gold je einmal knapp gewesen wäre. Denn bei der heutigen Art der Metalldeckung sind es zuerst die zentralen Notenbanken, die einen stärkeren Abgang oder Zufluß von Gold zu empfinden und danach ihren Kredit einzuschränken oder auszudehnen haben. Hienach enthält die Behauptung eines fortgesetzten Preisrückgangs und seines Zusammenhangs mit einem Goldmangel, wenigstens für die Fabrikate und für die meisten Rohprodukte, einen Widerspruch in sich. Bei der heutigen Preislage nämlich kann sich der Rückgang nur dann fortsetzen,

wenn statt des behaupteten Mangels vielmehr ein Ueberfluß von Gold vorhanden ist, sich infolgedessen der Barschatz und die Metalldeckung der Banken und ihre Fähigkeit Kredite zu erteilen erhöht. —

8) *Silberagio.* Die Kursdifferenz und die Valutakrise der verschiedenen Agrikulturstaaten stand, wenn überhaupt, höchstens bei Ostindien — und auch hier seit der Schließung der Münzstätten im Juni 1893 nicht mehr — in Zusammenhang mit der *Silberbaisse*; bei allen anderen Konkurrenten liegt die Ursache in der *ungeordneten Verwaltung* und in der Kapitalarmut. Die verschuldeten Länder vermöchten bei ihrer Mißwirtschaft das bimetallistische Geld so wenig festzuhalten, als das Gold. Wenn die Bimetallisten behaupten, ein Doppelwährungsbund werde diesen Staaten den Übergang zur Metallwährung erleichtern, so beruht dies auf einer Verwechselung von *Geld* und *Kapital*. Die Aufnahme der Barzahlungen ist, wie erst wieder die österreichische Valutareform zeigt, nicht etwa von legislativen Maßnahmen und Vorbereitungen abhängig, sondern von der Gestaltung der Ein- und Ausfuhr, der Zahlungsbilanz und dem Wechselkurse. Auf diese realen Vorbedingungen kann die Währung nur einen bedingten Einfluß ausüben. Den verschuldeten Staaten würde auch bei der Doppelwährung die Kapital- und Kreditkraft fehlen, um ihre Schulden zu bezahlen und dann eine Valutareform durchzuführen. Allein zur Einlösung des umlaufenden Papiergeldes würden sie Hunderte von Millionen Mark Argentinien z. B. $1^1/_2$ Milliarden Mark benötigen: sollen diese halbbankerotten Staaten die Anleihen hiefür etwa bei den Doppelwährungsstaaten erlangen?

Inwiefern Kredit und Kapital der Papierwährungsländer durch einen Doppelwährungsbund gestärkt werden soll, ist schlechterdings nicht abzusehen: ob z. B. Argentinien seine Schulden in Gold oder in Silber nicht bezahlt, kann diesem Staatenbund gleichgültig sein. Was die Bimetallisten andeuten, hat schon mancher dieser interessanten Staaten gedacht. Das Papiergeld in Silber einzulösen, das sie auf dem Londoner Markt um die Hälfte des früheren Preises kaufen könnte, ein solches Geschäft hat für manche Regierung einen Reiz. Aber dann müßte sie auch das Silbergeld für ihre Steuern und Zölle an Zahlungsstatt annehmen und käme nun in Verlegenheit, wie sie ihren Goldverpflichtungen (Zinse, Amortisation, Anschaffungen) nachkommen könnte. Diese Verpflichtungen nehmen bei den meisten Papierwährungsstaaten den Hauptteil der Steuern weg, und betragen z. B. für Indien nicht weniger als 360 Millionen Mark.

Bei einem Doppelwährungsbund nun soll die gleiche Summe, die ein Staat als Steuer empfängt, auf einmal einen höheren Wert und eine höhere Kaufkraft erlangen, wenn er sie an seinen Auslandgläubiger zahlt: wie das ein bloßer Staatsvertrag zustande bringen soll, ist noch nie klargelegt worden. Denn im nüchternen kaufmännischen Leben wird man der gleichen Warenmenge, wie sie durch die Steuerschuld repräsentiert wird, nicht auf einmal einen höheren Wert beilegen, wenn sie zur Bezahlung einer Auslandschuld verwendet wird. Wohl könnten die Papierwährungsstaaten ihre als Kreditgeld umlaufenden Schuldscheine in Silber einlösen, nicht aber auch ihre Goldwährungsgläubiger in Silber befriedigen und ihre Jahreseinnahmen auf der bisherigen Höhe erhalten: eines schließt das andere aus. Das bimetallistische Rezept wäre also gleichbedeutend mit dem Ruin der Staatsfinanzen.

Nun sind aber doch solche bei den Papierwährungsländern ohnehin schlecht, und deshalb denken die Doppelwährungsfreunde von vornherein auch nicht daran, diese Staaten in die Münzunion aufzunehmen, die noch lange nicht davor zurückschrecken werden, bei augenblicklichen Verlegenheiten Papiergeld auszugeben und einen weiteren Verfall ihrer Valuta herbeizuführen. Internationale Währungsverträge vermögen dieses Zehren am Kapital und am Kredit nicht zu hemmen. Zivilisierte Staaten können einen Wettbewerb mit dieser Art von Raubbau nicht aufnehmen, sind auch daran schon durch die Rücksicht auf die ständige Kriegsbereitschaft gehindert. Demgemäß sind die Kontinentalstaaten gegenüber den Papierwährungsländern nie imstande, die Valutaschwankungen durch irgend eine internationale Maßregel zu beseitigen.

9) Was das Versprechen einer sofortigen Preiserhöhung infolge einer größeren Silber-Ausprägung anbelangt, so fände das Silber, wäre vielleicht je einmal eine künstliche Vermehrung von Silbergeld erfolgt, eben wegen der heutigen Kredit- und Bankorganisation seinen Weg nicht in den Verkehr, sondern hauptsächlich, wie z. B. das amerikanische Sherman-Silber, in die Bankkeller. Die Folge dieser Anhäufung ist nicht die Verteuerung der Produkte, sondern die Verbilligung des Bankkredits und damit die Ueberreizung der Spekulation.

Ob also überhaupt die versprochene Preiserhöhung durch einen internationalen Doppelwährungsbund herbeigeführt würde, ist sehr fraglich und hängt von der jeweiligen Marktlage ab. Sicher ist nur das eine, daß dadurch nicht eine sofortige Preiserhöhung, wohl aber eine Ueberreizung der Spekulation mit der unvermeidlich nachfolgenden Reaktion und Krise vorbereitet würde. Denn die Vermehrung der Umlaufsmittel legt, namentlich wenn sie zugleich im Wege einer unterwertigen Ausbringung der Münzen bewirkt wird, den Grund zu dem Schwanken des Geldwerts und zu dem Ausbruch von Krisen, abgesehen davon, daß sie nur einer Zwangsanleihe gleichkommt, und der Staat die unterwertige Münze doch früher oder später wieder einlösen muß. Das zeigt die Geschichte fast aller kleineren Staaten mit ungeordneter Finanzwirtschaft, die aus Anlaß irgend einer Finanznot der Gefahr unterlegen sind, ihren Münzverpflichtungen nicht nachkommen zu können, die Sorgfalt in der Münzverwaltung und die übernommene Gewähr für die richtige Beschaffenheit und Menge der ausgeprägten Münzen bei Seite zu setzen. Sobald auch nur eine derartige Gefahr drohte, sank alsbald der der Landesmünze beigelegte Wert, zuerst im Ausland, dann auch im Inland, bis auf den schwankenden Wert des Metalls des Hartgeldes herab.

Nun ergibt das Schwanken des Geldwerts manche Konjunkturen für die Spekulation in Handel und Gewerbe, und gewöhnlich hält man diesen vorübergehenden Aufschwung für eine nachhaltige Festigung des Wohlstands der Nation. Aber diese Förderung kommt nur gewissen Klassen, etwa den Schuldnern, der Produktion für den Export zu gut, und zieht egoistische Interessen groß, die dann im stetigen Widerstreit mit dem Wohl des Ganzen liegen. Sie schafft zugleich große finanzielle Gefahren, die man zwar anfangs nicht beachtet, zumal der Staat bis zu einer gewissen Grenze zur rechtzeitigen Liquidation der Verluste oder des Debets nicht gezwungen ist. Erfahrungsgemäß aber tritt dieser Liquidationszwang sicher einmal und zwar in dem der Nation ungünstigsten Moment, mit der unvermeidlichen Folge einer

vernichtenden Krise ein. Noch alle Länder mit unterwertiger Währung sind zurückgegangen oder in ihrer naturgemäßen Entwickelung gehemmt worden. Das erste Zeichen ihres Sich-Aufraffens war stets die Herstellung der Valuta.

Herr v. Kardorff in München.

Um der notleidenden bimetallistischen Sache aufzuhelfen, führten der Vorsitzende und der Geschäftsführer des deutschen Bimetallistenbundes, Herr v. Kardorff und Herr Aschendorff Mitte April 1896 eine Agitationstour durch Bayern aus. Am 17. desselben Monats sprach der erstere in einer öffentlichen Volksversammlung in München. Er verstand es, die Versammlung gut zu unterhalten. Wie seit Jahrzehnten, so zählte er auch hier alle wirtschaftlichen und sozialen Schattenseiten auf, die unser öffentliches Leben zeigt, und setzte sie in dem gewohnten Tone innerer Ueberzeugung insgesamt auf das Konto der Goldwährung. Die Massenauswanderung und die Landflucht, die schon zwanzig Jahre vor der Einführung der Goldwährung begonnen hat, das Emporkommen des Weizenbaues in Argentinien, der Baumwollspinnerei in Indien und Japan, der Bankerott Griechenlands, — das Doppelwährung hatte —, der Argentiniens und Portugals — mit ihrer Goldwährung —, das Goldagio Spaniens, all das und vieles andere hätte Herr von Kardorff nicht zu beklagen, wenn nicht Deutschland 1873 zur Goldwährung übergegangen wäre. Es schien, als würden schließlich wohl auch die mecklenburgischen Taglöhner nach Einführung der Doppelwährung wieder bei ihren liebenswürdigen Herren verbleiben, anstatt in die Stadt oder über See zu ziehen. Sogar an der für die städtischen Arbeiter zunehmenden Ausgabe für Feuerung und Wohnung ist nach Kardorff nur die böse Goldwährung schuld.

Diese haltlosen Angaben suchte der Referent durch noch haltlosere Behauptungen zu beweisen. Daß die Goldwährung, der Urquell alles Bösen, den Rückgang der Preise verschuldet hat, und dieser Rückgang gleichzeitig und parallel mit der Silberentwertung erfolgt ist, steht für ihn so fest, wie der Satz, daß die Erde sich um die Sonne dreht. Um aber doch auch andere davon zu überzeugen, trug er eine Sammlung unkontrollierbarer, aus dem Zusammenhang gerissener Citate von Soetbeer, Bamberger, Russell, Send, Disraeli, Giffen, Bismarck u. a. als Beweise vor und gab weiter an, der Bimetallismus habe in Deutschland schon alle Klassen für sich gewonnen (!). Da aber doch die Regierung und die Presse, Handel, Industrie und die Arbeiterwelt nichts von dem Bimetallismus wissen wollen, wo sind denn seine Anhänger anders zu suchen, als bei der „kleinen, aber einflußreichen Partei“?

Die gleiche beneidenswerte Zuversicht zeigte Herr v. Kardorff bezüglich des Verhaltens des Auslandes: sind doch nach ihm schon alle Parlamente der führenden Mächte für den Bimetallismus gewonnen. Damit glaubte wohl Referent zugleich den Kardinalpunkt, *wie* denn seine Ideen ausgeführt werden sollen, glücklich umschifft zu haben. Wer aber solche Behauptungen unmittelbar nach dem Eindruck der Verhandlungen

des englischen Unterhauses vom 17. März 1896 und der Nachricht über die Vorbereitungen Rußlands zu dem Uebergang zur Goldwährung öffentlich vorbringen kann, trägt zwar einen beneidenswerten Optimismus zur Schau, stellt aber doch an seine Hörer übermenschliche Anforderungen.

Aus dem verzweifelten Gange, den die „große bimetallistische Aktion“ genommen, hat Herr v. Kardorff nur eines gelernt, nämlich, viele seiner früheren „Schlager“ beiseite zu legen. Ueber den Rubelkurs, der doch bisher den Ausgangspunkt für die agrarische Agitation gebildet hat, verliert er jetzt kein Wort mehr; ebensowenig über die Fabel von der Schulden-Erleichterung durch den Bimetallismus, die bisher sein Steckenpferd war; vielleicht hat er sich darüber durch seine Freunde Mirbach und E. Théry eines Bessern belehren lassen. Auch an seine Prophezeiungen über den drohenden Goldmangel und den drohenden Diskontokrieg scheint Herr v. Kardorff den Glauben verloren zu haben. Ebenso hat, wie es scheint, das Prophezeien mit der ostindischen Konkurrenz an Zugkraft eingebüßt; an ihrer Stelle figuriert nun der japanische Schrecken, der mit den düsteren Farben des Aufkommens der dortigen Zündholzindustrie (!) an die Wand gemalt wird. Die schmerzliche Enttäuschung, die ihm England bereitet, hat Kardorff über den hohlen Phrasen Balfours schon glücklich verwunden.

Kardorffs Ausführungen trat Professor Dr. Lotz-München mit ebensoviel Geschick als Erfolg entgegen. Kardorff hatte behauptet, bis zum Jahre 1873 könne man ein stetiges Anwachsen der Kultur, ein stetiges Steigen der Preise des Zinsfußes und der Ausfuhr verfolgen. Herr Dr. Lotz wies im einzelnen, mit ganz bestimmten Daten und Ziffern, die Unrichtigkeit dieser sämtlichen Angaben nach. Der Rückgang des Zinsfußes und der Preise sei älter, als die Einführung der Goldwährung; ebenso sei die Erscheinung des stetigen Sinkens des Unternehmergewinns sofort mit und nach der Krise von 1873 hervorgetreten. Aehnlich verhalte es sich mit der Gestaltung unserer Handelsbilanz, laut der nach Herrn v. Kardorff bis vor einem Jahrzehnt Deutschland jährlich einige Hundert Millionen Mark an Ausland „verdient“ hat, jetzt aber jährlich einen Verlust von einer Milliarde erleidet. Professor Lotz kritisiert diese schiefe, auch nicht von einem einzigen Nationalökonomen mehr festgehaltene Handelsbilanzlehre und fragt, warum die Goldwährung erst nach einem Jahrzehnt eine so schlimme Wirkung geäußert habe, und inwiefern Kardorff solche im Zusammenhang mit den Handelsverträgen bringen könne, die erst mehrere Jahre nach dem Aufkommen der Passivbilanz abgeschlossen worden seien, also doch nicht hätten zurückwirken können. Was das Verhalten der einzelnen Klassen zur Doppelwährung anbelange, so erinnere er nur an die breite Mittelschicht des Gewerbestandes, die schon lange vor der Einführung der Goldwährung durch die Entwickelung des Großbetriebs und durch die Umwandlung der Konkurrenzverhältnisse zurückgedrängt worden sei: was dagegen die Doppelwährung helfen solle, sei schlechterdings nicht abzusehen. Könnte man wirklich beweisen, daß die Not der Landwirtschaft von der Goldwährung und der Silberentwertung herrühre, dann würde er den bimetallistischen Vorschlägen zustimmen. Aber der Beweis dieses Zusammenhangs sei bisher noch in keiner Weise geführt. Seit 1873 sei in allen Stapelartikeln, Fabrikaten und Rohprodukten, beim Eisen wie bei dem Getreide und dem Silber das Angebot verdoppelt und verdreifacht und der Aufwand für die Herstellung und Fracht bis auf ein Drittel vermindert worden. Es liegt in der Natur der Preisgestaltung, daß jede Ware, von der ein steigender Überfluß zu niedrigeren Preisen angeboten

werden kann, allmählich auch im Preise sinkt. Diese beiden preisbestimmenden Gründe hätten mit der Währung schlechterdings nichts gemein, könnten also auch durch eine Währungs-Aenderung nicht aus der Welt geschafft werden. Sie würde nur auf Kosten der übrigen Bevölkerung eine künstliche und folgenschwere Steigerung der Preise hervorrufen, insbesondere auch die Lebenshaltung für die Arbeiter entsprechend verteuern und eine verhältnismäßige Lohnerhöhung notwendig machen. Durchsetzen könnten sie aber die Arbeiter nur bei einer Umgestaltung des Koalitionsrechts. Die Partei des Herrn von Kardorff aber sei es gerade, welche der Anerkennung dieses Rechtes einen starren Widerspruch entgegenstelle. Die Arbeiter hätten deshalb guten Grund, wenn sie von den Doppelwährungsmännern nichts wissen wollten. —

Der nachfolgende Redner, Professor Quidde, zeichnete noch die Dialektik des Referenten. Kardorff nämlich trat auf dem unsicheren Münchner Boden vorsichtig auf und zog es vor, einige Daten nicht direkt selbst zu behaupten, sondern nur mit Reserve anzudeuten. So machte er die erstaunliche Mitteilung, daß sich die Großfinanz, — man konnte nicht genau verstehen ob nur die hansestädtische oder das gesamte Großkapital — nur deshalb nicht zum Bimetallismus bekehre, weil sie vom Goldagio lebe und nicht bereit sei, ihren Gewinn fahren zu lassen. Dieses selbstsüchtige Motiv jedoch möchte Herr von Kardorff beileibe nicht direkt behaupten, aber er kennt einen Herrn, der dies behauptet hat. Und dessen Behauptung kolportiert er weiter, nach dem vor drei Wochen von dem Grafen Mirbach gegen den Reichskanzler angewandten Rezept. In gleicher Weise machte v. Kardorff die Andeutung, daß der Arbeiter nur das entwertete Silber bekomme und der Großkapitalist die Goldmark für sich reserviere. Professor Quidde nagelte gebührend die demagogische Verhetzung fest, welche mit so gefährlichen Behauptungen getrieben werde.

Herrn v. Kardorff wollte noch Herr Aschendorff, der Geschäftsführer des „Deutschen Bimetallistenbundes“, sekundieren. Er hatte Tags zuvor in Würzburg namentlich den Satz behandelt: in Ostasien ist alles eitel Glück und Aufschwung, die gleichen schönen Zustände erhalten wir, wenn wir die Doppelwährung einführen: dann steigen die Preise, und wenn die Preise steigen, ist allen geholfen. Die Würzburger Ausführungen wiederholte nun Herr Aschendorff auch in München. Die Anpreisung chinesischer Zustände hatte jedenfalls den Vorzug einer gewissen Originalität für sich. In einem Lande, wo die Löhne noch 20—40 Pfennig pro Tag betragen, können doch die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht für uns mustergiltig sein. Ferner konnte man sich fragen: wenn das Glück lediglich vom Silber abhängt, warum will uns Herr Aschendorff des Glückes nur halb teilhaftig werden lassen? warum hat er uns statt der Doppelwährung nicht gleich die Silberwährung zugedacht? Sodann haben leider die drei Länder, die Herr Aschendorff immer als Beispiel anführte, China, Indien und Japan, überhaupt keine Silberwährung: die beiden letzteren haben sie nicht mehr, China hat überhaupt noch keine geordnete Währung. Weiter meint er, die indischen Spinnereien florierten, die englischen arbeiteten mit Verlust. Aber auch hier stimmt die rauhe Wirklichkeit nicht mit dem utopischen Bild; denn von ersteren hat, wie Paul Busch nachgewiesen, 1894 die Mehrzahl keine Dividende verteilt. Wenn also Herr Aschendorff sich je auf die Reise nach der „glückhaften Insel“ aufmacht, so dürfte dies eine Irrfahrt werden.

Wie ferner die Bimetallisten seit Jahrzehnten, so verspricht auch Herr Aschenborff alles Heil von einer künstlichen Erhöhung der Preise. Ihre Verbilligung könne durch die Vervollkommnung der Technik und des Transports unmöglich herbeigeführt worden sein; man habe auch vor 1873 schon Eisenbahnen, aber nicht den Rückgang der Preise gehabt; deshalb müsse man die Hauptschuld der Silber-Entwertung zuschreiben. Nun sehen wir z. B. beim Roheisen, daß die Herstellungskosten einer Tonne von 39 Mark im Jahre 1875 auf 27¾ Mark im Jahre 1895 zurückgegangen sind, und zugleich die Herstellungsmenge eines Hochofens von 79 auf 212 Tonnen gestiegen ist. Wenn sich nun bei einer Ware das Angebot um das Dreifache erhöht, und zugleich der Herstellungsaufwand um ⅓ vermindert, soll dadurch der Tauschwert bei der großen Konkurrenz nicht berührt werden? Derjenige Importartikel, welcher seit einem Viertel-jahrhundert bei uns die stärkste Erniedrigung im Preise erfuhr, die Wolle, entstammt Ländern mit Goldwährung, während der Kaffee aus Brasilien, einem Lande, dessen Geld mehr als ⅔ seines nominellen Werthes verloren hat, gestiegen ist. Auch Herr v. Kardorff hatte die australischen Wollproduzenten als Beispiel angezogen: sie „verlören" an jedem Doppelzentner so und so viel Mark: Nun betrug die Produktion von Wolle 1860: 5, 1895 : 15 Milliarden Doppelzentner; der Rückgang der Wollpreise ist doch offenbar durch dieses Mehrangebot und durch die billigeren Gestehungskosten in den überseeischen Konkurrenzländern hervorgerufen worden; denn die Hauptlieferanten: Australien, Kapland und Argentinien haben mit der Silberwährung gar nichts zu thun. Ebenso verhält es sich mit der Baumwolle, deren Produktion sich seit 1870 verdoppelt, oder mit dem Rübenzucker, dessen Produktion sich gar verfünffacht hat. Und wie mit diesen Produkten, so ging es auch mit dem Getreide: im gleichen Schritt in dem in Nordamerika, Argentinien, Rumänien immer mehr jungfräulicher Boden, auf dem eine kaum nennenswerte Grundrente lastete, unter den Pflug genommen wurde, ermäßigten sich die Selbstkosten und vermehrten sich die Zufuhren. Zudem konnte das Getreide auf dem Weltmarkt um so billiger angeboten werden, als die Fracht so sehr gesunken ist: für eine Tonne Weizen im Werte von 150—200 Mark hatte der Aufwand für Beförderung von Kalkutta oder dem far west auf den Londoner Markt, vor zwei Jahrzehnten noch ein Drittel des Verkaufspreises hinweggenommen: heute beträgt sie nur noch ein Neuntel.

All diese preisverbilligenden Momente nun würden doch durch Einführung der Doppelwährung in keiner Weise abgeschwächt. Wohl aber haben fast alle Staaten darüber ihre Erfahrung gemacht, daß eine künstliche Erhöhung der Preise nicht nur ihre Lichtseiten hat, vielmehr schwere Gefahren in finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung in sich birgt. Es giebt keinen Industriestaat, der es heute noch wagen könnte, eine künstliche Einkommens-Verschiebung auf Kosten der nichtbesitzenden Klassen vorzunehmen. —

END OF
TITLE